

742 - 1997

1255 Jahre Arnzell



Aufzeichnungen über ein kleines Dorf

Inhaltsverzeichnis

Seite	Thema
2	Inhaltsverzeichnis
3	Vorwort
4	Arzell 1895 - 1995
7	1945 Kriegsende und Nachkriegszeit
10	Straßenbau in Arzell
17	Wasser und Kanal
18	Maibaum, Schützenverein, Schanzenfest
22	Besondere Ereignisse
25	Landwirtschaft und Technik
29	Preise um 1938
31	Was uns die Heimat erzählt
34	Glocken und Kirche
40	Feiertage und Festtage im Bauernjahr
45	Schlußwort
46	Zum Andenken

Vorwort

Bei einer gemütlichen Runde am 2. Weihnachtsfeiertag (Stephani) 1994 unterhielt man sich wieder einmal über die vergangenen letzten 50 Jahre. Ja, sagte dabei einer: Das hätte alles aufschreiben brauchen. Das wäre später einmal so interessant. Schade wenn das alles vergessen würde und in die Vergangenheit versinkt, was sich in dieser Zeit alles zugetragen hat.

In den Tagen zwischen Neujahr und „Dreikönig“ bekam ich dann zufällig einige Aufzeichnungen über Arnzell aus dem Jahre 1921 in die Hände. Das war der eigentliche Anlaß, nochmal darüber nachzudenken. An diesen Artikel habe ich dann angehängt und zu Schreiben begonnen.

Wegen einer aus dem Altertum in unsere Neuzeit übernommene Wohlstandskrankheit (Gicht) hatte ich Zeit mich an diese Sache heranzumachen. In diesen langen Wintertagen und schlaflosen Nächten fiel mir dabei vieles wieder ein was längst vergessen war.

An hl. Dreikönig begann ich dann mit den Aufzeichnungen. Mir ist während des Schreibens immer wieder etwas Neues eingefallen, sodaß ich immer was zu notieren hatte.

Ich fragte ältere Leute über Dieses und Jenes; erkundigte mich über Kirche und Glocken und konnte dabei eine ganze Menge zusammentragen. Ich ordnete es der Zeit nach einigermaßen und brachte alles auf Papier.

Bei der Suche nach einer Person die dies alles mit der Maschine schreiben sollte kam ich auf den jungen Arnzeller Christian Neumüller der sich dazu bereit erklärte.

In der Volksschule in welche ich 1933 in Langenpettenbach eintrat lernten wir die alte deutsche Schrift (Sütterlin) als Hauptschrift und als Zweite die lateinische Schrift. Diese wurde dann um ca. 1938/40 etwas verändert zur deutschen Normalschrift erklärt und eingeführt. Ich persönlich habe die alte deutsche Schrift beibehalten; sie war mir geläufiger.

Christian Neumüller und Angela Schwarz, die ebenfalls einen Teil meiner Aufzeichnungen abtippte, konnten aber wie ihre ganze Generation diese Aufzeichnungen nicht lesen. So mußte ich mir wieder Leute suchen die alles auf die jetzige Schrift umsetzten. Dabei haben mir Frau Anni Neumüller sowie meine Frau Leni sehr geholfen, wofür ich mich bei allen herzlich bedanke.

Arnzell 1895 - 1995

Am 14. Juli 1895 feierte ein Herr Josef Riedl seine Priminz. Der junge Geistliche kam aus der Familie Riedl, die damals Besitzer des Anwesens Hausnummer 5/6 (heute Mesner) waren. 1935 feierte er in Arnzell sein 40-jähriges Priesterjubiläum. Daran können sich sicher einige der älteren Generation noch erinnern. Er starb am 15. Juli 1942 als Pfarrer von Otterfing und ist dort begraben.

Seit jeher war am 29. Juni (Peter und Paul), im Dom zu Freising die Priesterweihe. 1903 war unter den Priestern auch Jakob Wackerl aus Arnzell Hausnr. 4. Nach mehreren Kaplanstellen in und um München, wurde er Stadtpfarrer der Pfarrei "Giesing Hl. Kreuz". (Priminz in Arnzell am 5.7.1903).

Seinen Urlaub verbrachte der ehrwürdige Herr Hochwürden (damals die Anrede) jeden Sommer in seinem Heimatort Arnzell. Dabei machte er sich dann bei der Getreideernte durch Fuderheimfahrten nützlich und nicht selten fiel dabei auch eine Ladung um. In seinem Elternhaus ging es ihm gut. Wenn man seine Neffen fragte was sie später einmal werden wollten, sagten sie Pfarrer. Da kriegen wir dann auch öfters einen Gockel oder Tauben zum Mittagessen.

Sein Grab befindet sich in Lautrach im Allgäu.

Der Weltkrieg 1914-18 wirkte sich auch in der kleinen Ortschaft Arnzell aus. Kriegsteilnehmer waren:

Obesser Jakob	Hibler Georg
Hupfauer Benno	Hibler Anton
Hecht Martin	Hibler Simon
Wackerl Johann	Hibler Josef gefallen
Neumüller Franz	Hibler Xaver
Riedl Leonhard	Hibler Jakob
Gruber Peter gefallen	Kranzberger Simon
Gruber Andreas	Kranzberger Georg
Gruber Martin	Kranzberger Josef
Engelhart Michael	Kranzberger Johann

Der Weltkrieg von 1939-45 wirkte sich wie überall, in Arnzell noch schlimmer aus als jener von 1914-18. Hier kam bei einigen Kriegsteilnehmern noch einige Jahre Gefangenschaft dazu. Auch waren 3 Tote und ein Vermisster dem sinnlosen Krieg zum Opfer gefallen.

Eingerückt waren:

Wackerl Johann	Riedl Josef verm.
Hecht Josef	Hibler Anton
Hecht Johann	Hibler Josef gef.
Wackerl Josef	Hibler Georg gef.
Wackerl Michael	Hibler Alfons
Neumüller Franz	Schwarz Josef
Schultheiß Xaver	Kranzberger Simon
Schultheiß Josef	Kranzberger Johann gef.
Schultheiß Andreas	Neumüller Vitus

Der letzte Heimkehrer war Andreas Schultheiß, er kam am Pfingstsamstag den 3. Juni 1949 aus Russischer Gefangenschaft in seine Heimat zurück.

In den Kriegsjahren 1943/44 wurden die nächtlichen Luftangriffe der Amerikaner auf deutsche Städte immer mehr und auch immer schlimmer. 1944/45 kamen die Bomben auch bei Tag. Man hörte schon von weitem ein Dröhnen und Brummen und nach etwa 10 Minuten donnerten die Flugzeuge über die Gegend in Richtung München; die Detonation der schweren Bomben erschütterten die Luft, daß die Fensterscheiben klirrten. Das bekam man von Augsburg her noch besser zu hören als aus München.

In der Nacht vom 9. auf 10. März 1943, es war von Faschingsdienstag auf Aschermittwoch, war wieder ein gewaltiger Luftangriff auf München. Da fielen auch in Arnzell mehrere 100 von den kleinen Stabbrandbomben. Einige fielen zwischen die Anwesen und die anderen in die Wiesen zwischen Arnzell und Ottmarshausen. Auch mehrere Phosphorbomben wurden abgeworfen. Das war eine andere Art von Brandbomben. Zum Glück kam es zu keinem Brand.

In einer kleinen Kiesgrube im Wald, nicht weit von der Schanze entfernt, fiel eine sehr schwere Bombe, welche einen erheblichen Schaden anrichtete. Da war 1 Tagwerk Wald total zerstört und in Ottmarshausen waren sämtliche Fensterscheiben kaputt. Die Dächer mußten alle repariert werden. Nach Aussagen von Fachleuten muß diese Bombe eine Luftmine (250 kg) gewesen sein und es sich um einen „Notabwurf“ gehandelt haben.

Verletzte Personen hatte es nicht gegeben. Auch in Arnzell hatte man Schäden an den Dächern und an der Kirche waren fast alle Fenster zerbrochen.

Anfang April 1945 kamen zurückziehende deutsche Einheiten auch nach Arnzell. Sie hatten etwa 100 Gefangene dabei und waren auf der Flucht vor den Amerikanern. Diese Leute mußten untergebracht werden. Die Gefangenen waren zur Hälfte Schwarze und die andere Hälfte waren Russen. Sie wurden getrennt im Stadl von Kranzberger untergebracht. Die Verpflegung war einigermaßen gut. Bei den US-Soldaten wurden sie durch Hilfssendungen des internationalen Roten Kreuzes aufgebessert. Das war bei den Russen nicht der Fall. Unter diesen Leuten waren auch etliche, die handwerkliches Geschick hatten. Die schnitzten kleine bewegliche Holzspielsachen und da kamen bald die Kinder der ganzen Ortschaft herbei mit einem kleinen Eimerl Kartoffeln und Brot und tauschten sich Spielzeug ein. Dieses kleine Kriegsgefangenenlager verließ am Morgen des 28. April fluchtartig das Dorf. Niemand weiß wohin?!

Ein Amerikaner war schon einige Tage krank, er hatte eine schwere Verwundung und starb am 27. April. Der wurde bei Kranzbergers aufgebahrt und dann im Friedhof in Arnzell katholisch beerdigt.

In den 60er Jahren wurde die Leiche exhumiert und auf einen Soldatenfriedhof gebracht. Sein Grab war immer von guten Leuten gepflegt worden.

1945 Kriegsende und Nachkriegszeit

Mit dem Durchzug amerikanischer Panzereinheiten am 28.4.1945 war für den nördlichen Landkreis Dachau der Krieg zu Ende. Es gab keine Kampfhandlungen mehr. Das offizielle Kriegsende war dann der 8. Mai.

In dieser Zeit war die Bevölkerung schutzlos den sich aus polnischen Zivilarbeitern zusammengerotteten Räuberbanden ausgeliefert. Diese Leute waren zum Teil schon seit Kriegsbeginn 1939 hier in Deutschland und wussten natürlich über alles Bescheid.

Einer alleine oder zu zweit traute sich nicht in ein entlegenes Haus. Waren sie aber dann einmal 4 oder 6, dann hatten die Kerle Schneid. Dann gingen sie einfach in die Häuser und holten sich Kleidung, Anzüge und Fahrräder der Familienangehörigen, die noch in Gefangenschaft waren.

Meist waren sie besoffen. Jeder hatte eine Pistole, während bei der deutschen Bevölkerung auf den Besitz von Schußwaffen die Todesstrafe stand.

Es konnte schon passieren, daß einem auf offener Straße das Fahrrad abgenommen wurde. Das war eine schlimme Zeit.

Diese Leute wurden dann zentral in den Baracken der ehemaligen Luftwaffenstellung bei Wagenried untergebracht. Es wurde allgemein „das Lager“ genannt. Dann waren alle beisammen. Jetzt war der Teufel erst recht los. Sie unternahmen nun nächtliche Streifzüge und holten sich für ihre Orgien nicht nur Hühner, sondern auch Schweine. Es kam oft vor, daß man die Spuren im taunassen Gras bis zum Lager verfolgen konnte. Aber die Polizei konnte praktisch nichts unternehmen. Sie konnte rechtlich nicht eingreifen. Die Ausrüstung der Polizisten war damals ein ca. 40 - 50 Zentimeter langer schwarz lackierter Holzprügel mit einer Schlaufe.

Es gab praktisch keine deutsche Gerichtsbarkeit; Herr waren die Amerikaner als Sieger.

Mitte Mai 1945 tauchten in einer Nacht beim *Aberl* (Geißler) 5 Männer auf, polterten und schlugen an die Haustüre und schrien „Aufmachen“ ! Der Bauer mußte aufsperrn. (Was blieb ihm sonst übrig.) Dann durchsuchten die Banditen das ganze Haus. Mit dem gesamten Vorrat an Rauchfleisch für die 7 köpfige Familie zogen die Kerle wieder ab. Jeder war mit einer Pistole bewaffnet. Die Spur ging wie damals üblich - ins Lager.

In der Nacht zum 22. Juni 1945 um Mitternacht wurde die Familie Geißler erneut überfallen. Mit einer Hacke aus dem Schuppen, schlugen diese Verbrecher das Kellerfenster entzwei und drangen über die Treppe und eine Falltür in das Haus ein. Die Bäuerin wollte den Bruder ihres Mannes wecken, da erhielt sie einen Bauchschuß. Der zweite Schuß auf den Bruder des Bauern verfehlte knapp sein Ziel. Er schlug in die Mauer ein. Durch einen dritten Schuß machten die Verbrecher den 43 jährigen Bauern zum Krüppel. Die Kugel drang durch Hand und Unterarm und blieb im Ellenbogen stecken.

Die Bäuerin Frau Amelie Geißler geb. Reichlmeier, Mutter von 5 Kindern im Alter von 7 - 15 Jahren, starb während der Operation im Krankenhaus Altomünster. Der Bauer Georg Geißler, ein braver ruhiger Mann, konnte seine verletzte Hand kaum mehr gebrauchen. Bei einer Dachausbesserung stürzte er Ende Juni von der Scheune und starb am 18. Juli 1948 ebenfalls im Krankenhaus Altomünster.

Die Spuren dieser mörderischen Verbrecher führten wiederum zu dem verruchten Lager und seinen Bewohnern.

Nach dieser grauenvollen Untat wurde der *Aberl*-Hof 2 Wochen von Amerikanern Tag und Nacht bewacht.

Im Januar 1987 stellte sich nach 42 Jahren ein schlecht deutsch sprechender Herr vor. Er war ein ehemaliger amerikanischer Soldat, der damals mit den Hof bewachte. Er hatte in Frankfurt zu tun und erinnerte sich an diesen Überfall. Er wollte sich über das weitere Schicksal der damaligen Kinder erkundigen.

Ein ähnlicher Fall wie dieser Überfall beim *Aberl* ereignete sich auch auf dem *Greinhof* bei Ainhofen der Familie Gottschalk. Hier wurde der Bauer, der erst 5 Wochen verheiratet war, und sein Bruder erschossen. Beide Männer waren gesund vom Krieg heimgekommen. Die Räuber haben die gesamte Wäscheaussteuer der jungen Bäurin sowie alle Kleider und sogar die Vorhänge mitgenommen.

In Zillhofen bei Weichs wurde in der Nacht zum 13. Juni 1945 ebenfalls der Bauer Eberl und sein Sohn grundlos niedergeschossen.

Das waren die Schrecken der Nachkriegszeit.

Das Leben in den Dörfern ging weiter und kam langsam wieder in gewohnte Bahnen. Im Mai 1946 heiratete eine Resi Riedl aus Arzell nach Gundackersdorf. Nach der kirchlichen Trauung begab man sich zum Hochzeitsmahl ins Gasthaus Bücherl in Weichs. Die Hochzeitsfeier war nach altem Brauch ausgerichtet. Bei Blasmusik wurde gefeiert und getanzt. Mitten am geselligen Nachmittag tauchte da plötzlich eine Horde von ca. 15 Polen auf. Jeder mit einer roten Blume im Knopfloch und einer Pistole in der Hand forderten diese Burschen die Musik zum Spielen auf : „*Jetzt Bolnn dannzen !*“. Die Gäste konnten zuschauen. Auch ein anwesender Polizist konnte daran trotz seiner schweren '*Bewaffnung*' mit einem Prügel nichts ändern. Dieses '*Schauspiel*' wiederholte sich; dann zog die Bande wieder ab.

Die Hochzeitsfeier war empfindlich gestört.

Diese Polen spielten sich damals als Sieger gegenüber den Deutschen auf, lebten aber hier besser und sicherer als die deutschen Soldaten an der Front.

Straßenbau in Arnzell

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Gemeinschaftsarbeit besonders propagiert und auch gefördert.

Es wurde angeregt, daß jede Gemeinde irgend ein Gemeinschaftsprojekt in Angriff nimmt. Gedacht wurde dabei hauptsächlich an sportliche Einrichtungen.

Auch in der Gemeinde Eichhofen mußte sich der damalige Bürgermeister Axtner, sowie der Gemeinderat damit befassen. Da aber die Eichhofener von so etwas wie Gemeinschaftsarbeit nichts wissen wollten, ging auch nichts vorwärts. Da machte der damals 23 Jahre alte sportbegeisterte (Wirtssohn) Gemeinderat Josef Wackerl den Vorschlag den Wirtsweiher als Schwimmbad auszubauen. Doch dieses Vorhaben kam nicht zur Ausführung.

Es wurde dann ein anderer Plan ins Auge gefaßt:

Den Feldweg von Arnzell zum Aberl und zur Hauptstraße zu bauen, da dieser nur ein ganz miserabler Feldweg war. Die "gute" Straße ging über Kattalaich und es war ca. 1.5 km weiter. Dazu war eine Steigung von etwa 25-30 Meter auf 250-300 Meter zu überwinden. (Zum Vergleich Aberl auf ca. 600 Meter 10-12 Meter). Die Sache wurde aber noch nicht sofort in Angriff genommen (ging auch nicht). Dieses Projekt wurde dann von der Kreisleitung, heute Landratsamt, einfach "verordnet".

Es dürfte noch etwa bis 1937/38 gedauert haben. Aus der dorfeigenen Sandgrube begann man Sand zu fahren. Es war herrlicher weißer Schweißsand der damals nicht besonders geschätzt war. Die Gemeinde war nämlich ziemlich arm an ergiebigen Kiesgruben für den Straßenbau. So wurden ca. 100m mit einer Sandschicht von 25 cm überzogen.

Auf höhere Anordnung haben auch die Eichhofener, wenn auch widerwillig mitgearbeitet. Diese Aktion dauerte allerdings nur 2 Wochen.

Als am 26.08.1939 die Mobilmachung ausgerufen wurde, war Schluß mit dem gemeinschaftlichen Straßenbau. Eines hatte man aber dadurch gelernt. An diesem Straßenstück gab es vorerst keine Frostaufbrüche und Wasserpfützen mehr.

1945-46

Nach dem Krieg hatte der "Miasl" Josef Schwarz die "schöne" Aufgabe , seinen Acker, ein schöner Südhang von den Spuren des Nationalsozialismus zu befreien. Die Luftwaffe hatte hier einen 47 Meter hohen Turm aufgebaut. Der Gittermast war drehbar montiert und mit 6, ca. 3 cm starken Stahlseilen an 3 Fundamenten verankert. Dazu waren noch einige Baracken aufgestellt, sowie andere Geräte und ein Notstromaggregat. Alle diese Konstruktionen brauchten ein solides Fundament, und da wurde wahrlich nicht an Material (Beton) gespart.

Die Leute machten sich daran mit Schaufel, Pickel und Brechstangen dieses zu entfernen. All diese Betonbrocken wurden dann in den Hohlweg geschafft, die kleineren mit dem Wagen, die schwereren mit einer Kette und 2 Pferden geschleift. Da waren wahrlich große Trümmer dabei, einige 5 m lang, 60 cm hoch und 40 cm stark. Ein Gutes war, daß dieser Beton kein Baustahl enthielt.

Weitere Anlagen dieser Art waren auch in Senkenschlag und Harreszell als Hauptstelle.

Arrondierung

1951-52 hatten die Arnzeller ihre verstreuten Felder auf den Rat vom Regierungsrat Witzgall (vom Vermessungsamt Dachau) zusammengetauscht. Dieses Verfahren wurde als "Flurbereinigung" anerkannt und war zuschußfähig.

Witzgall war bis 1955/56 mit Amtsgerichtsrat Dr. Eßl Jagdpächter der Gemeinde Eichhofen und deshalb kein Unbekannter.

Der Zuschuß für die Flurbereinigung wurde ausbezahlt und für den Straßenbau verwendet (2000 DM). Davon wurde erst mal Kies gekauft. Der Rest wurde geheim auf die hohe Kante gelegt, denn man hatte in weiter Ferne den Plan eine Teerstraße zu bauen.

In der Gemeinde Eichhofen war es üblich, daß der Jagdpachtschilling in die Gemeindekasse floß. Mit diesem Geld wurden dann die verschiedenen Wege ausgebessert. Auch gab es zusätzlich noch einige Fuhren Kies vom Jagdpächter. Dieser Kies, der den Arnzellern zustand, wurde auf die Straße zum Aberl gefahren. Man füllte wo es nur ging diesen Hohlweg auf, so daß dieser Weg immer weiter auftauchte. (Es waren nämlich Stellen dabei, wo die Fahrspuren bis zu 1m tief verliefen.) So wurde mit der Zeit das Teilstück von der Abzweigung nach Kattalaich bis zum Durchlaß oberhalb Aberl befahrbar. Der Lerchenberg und das Stück bis zur Abzweigung nach Kattalaich blieb noch im alten Zustand. Das untere Teilstück, das vom Durchlaß bis zur Hauptstraße ging verlief damals noch durch den Hof vom Aberl. Das war nichts besonderes, solange man mit Pferden fuhr. Aber da es eine Autostraße werden sollte, versuchte man die Straße aus dem Hof herauszubringen.

Am Kirchweihmontag 1958 - ein Bauernfeiertag - machten sich drei Arnzeller Burschen auf den Weg zum Fuchsberg, ein Sandbuckelacker vom Wirt, der unmittelbar an der zu bauenden Straße lag. Ihr Werkzeug war ein Spaten und ein 6m langes Wasserrohr (5/4 Zoll), das an einer Seite zackenartig eingeschnitten war. Wir gruben zuerst ein 1 x 1 Meter großes und 0,5 Meter tiefes Loch. Dann stießen wir das Rohr in den Boden - immer etwa 50 cm tief, und zogen es wieder heraus. Wir entleerten das Rohr, untersuchten das "Bohrgut", und stießen das Rohr wieder hinab. Die Untersuchung war sehr erfolgreich, denn es kam tatsächlich bis zu einer Tiefe von 6 Meter nichts anderes als Sand.

Das Grundmaterial war gesichert und sogar "Baustellennah". Der Sand wurde noch auf Frostsicherheit und Lehm untersucht.

Als dann der Sandabbau begann, gab es viel Arbeit. Aufgeladen wurde mit dem Mistbagger, der den 3 Bauern gehörte. Der Mistbagger wurde mit einer kleinen Baggerschaufel versehen, die etwa 1/10 Kubikmeter fasste. Damit die Schaufel auch jedesmal ganz voll wurde stiegen 2 Mann zum Beschweren drauf. Die Anhänger von damals waren etwa 4,5 m lang und 1,65 m breit mit einer 30cm hohen Bordwand. Beim Ausbaggern ging man bis etwa 4m Tiefe. Dabei kamen uralte Fuchsbauten zum Vorschein, die sich über 2 Stockwerke erstreckten.

Mit dem Abladen der Anhänger war man überhaupt nicht zufrieden. Aus dem Stallabbruch vom Kranzberger wurden 4 Balken ca. 24/28 cm zusammengenagelt (2 nebeneinander und 2 übereinander) und vorne und hinten spitz zugeschnitten, so daß man darauffahren konnte. In dieser Schräglage ging das Abladen schon wesentlich besser, aber immer noch zu langsam. Jetzt ging man aufs Ganze: Der Wagen wurde in der Schräglage mit Hau-Ruck und Muskelkraft umgekippt. Die Abladerampe konnte dort hingezogen werden, wo man sie brauchte.

Die Baustelle weitete sich aus. Als dann das Umgehungsstück bis zur Kreisstraße gemacht wurde, wurden die "Kraftkipper" zu wenig. Der Schilcher aus Ainhofen baute eine Riffelblechtafel, die an beiden Seiten einen Griff, ungefähr wie bei einem Pflugsterz, hatte. Daran wurde ein 6 m langes Stahlseil befestigt. Der Sand konnte nun mit einem zusätzlichen Schlepper nach hinten abgezogen und zugleich grob verteilt werden. Das war wieder ein Vorteil, und ging mit 3 Mann. Ein ähnliches Ding hatte man sich in Sittenbach angeschaut.

Vom Winter 1958/59 konnte man nicht sagen, daß er besonders mild war. Gleich in der zweiten Januarwoche mußten wir bei Minusgraden von 10-15 Grad jeden Tag Sand fahren. Von Montag bis Samstag bei dieser Kälte auf dem offenen Traktor sitzen war wahrlich kein Vergnügen. Einen Schlepper mit Kabine gab es damals nicht. Das war damals zufällig die kälteste Woche des ganzen Jahres.

Das Sandfahren und Abladen funktionierte jetzt einwandfrei. Nun musste dieser Sand auch geebnet werden. Wir schraubten dazu 2 Balken mit 15 m Länge und 2 Balken mit 3 m Länge so zusammen, daß ein viereckiger Rahmen entstand. In der Mitte wurde eine Eisenbahnschiene quer eingelassen und leicht exzentrisch drehbar befestigt. An dieser Schiene wurde ein ca. 1 Meter langer Hebel angeschweißt. Wenn man nun diesen Regulierhebel nach vorne stellte, schob sich der Fuß der Schiene nach unten wie bei einem Hobel heraus. Stellte man den Hebel nach hinten, dann ging die Schiene nach oben. So konnte man die kleinen Hügel ebnen und an tieferen Stellen fiel der Sand hinein.

"Das war nun unser Gräter". Dieses Gerät wurde mit einem Schlepper hin und her gezogen. Am besten eignete sich dazu der alte Lanz Bulldog. Er leistete hervorragende Arbeit. Wie hier der Sand abgezogen wurde, da staunten selbst die 'Herren' von der Firma Reischl. Ihr Kommentar: Wir hätten das mit unserem Gräter nicht besser machen können.

Für Schotter und Kies eignete sich unser Gerät nicht.

Als dann das obere Teilstück des Lerchenberg bis zur Abzweigung der damaligen Straße nach Kattalaich (jetzt Straße zum 'Schmirmhafer') in Angriff genommen wurde, brauchte man einen Bagger. Denn am Ranken entlang bis zum Fuß des Berges drückte immer schon Wasser heraus. Deshalb war eine Drainage erforderlich. Da kam der Huber Schorsch aus Altomünster mit seinem Seilzuglöffelbagger und zog den Graben. Es kam hauptsächlich Mergel heraus. Die Drainagerohre (20cm Beton) wurden gleich verlegt und unter der Straße durch in die leere Sandgrube bei Arnzell geleitet. So wurde der Berg erst mal trocken gelegt. Das war wichtig, denn es lief hier das ganze Jahr Wasser aus dem Rohr. Bei der Festlegung

der Trasse auf dem Berg bis zur Abzweigung gab es dann kleine Unstimmigkeiten mit der Grundabtretung. So konnte die Steigung nicht weiter abgeschwächt werden. Es hätte noch 1.5 Meter bringen können ("Schade").

Bei der Festlegung der ganz neuen Trasse beim Aberl waren nur wir Jüngeren aktiv. Da verzogen sich die alten Herren und auch der Wirt machte sich aus dem Staub. So gingen wir Jungen daran, und es ist was Gutes daraus geworden. Man sieht es heute noch.

Der Aberl Schorsch (Georg Geißler) war auch in unserem Alter und er legte ja auch Wert auf eine anständige und ungefährliche Straße. Ihm muß man heute noch dankbar sein für seinen Idealismus, denn bei ihm war die Grundabtretung mit 1400qm am größten. Der Wirt hat sich beim Schorsch dann bedankt und sagte: "Gut ist es geworden und richtig ist es auch. Aber ehrlich gesagt, ich hätte mich beim Ausstecken nicht so weit hineingetraut."

Hätte sich der Schorsch damals quergestellt, wäre aus dieser Straße nie mehr was geworden. Dieser Feldweg war nicht einmal planiert, also in der Flurkarte nicht eingezeichnet. Das war übrigens bei Anliegern der ganzen Strecke ab Abzweigung der Fall. Jeder Anlieger gab den benötigten Grund selbstverständlich ab, und zwar kostenlos.

Dem Aberl wurde dann ungefähr die Hälfte entschädigt. Bei der Gebietsreform 1972 wurde dann die Straße vermessen. Dann wurde sogar der andere Grund (bei allen) von der Gemeinde Indersdorf vergütet (pro qm 2.-DM).

1958

In diesem Jahr wurde auch die Straße über Kattalaich nach Wagenried neu ausgebaut. Das war Sache des Landkreises. Dieser hatte dazu einen Teil der Langenpettenbacher Kiesgrube gekauft (beim jetzigen Sportheim). Da macht dann der Wirt in Begleitung vom Kranzberger wieder einen Bittgang zum Landrat, um aus dieser Grube ein paar Fuhren Sand zu bekommen. Denn für das untere Teilstück vom Aberl bis zur Hauptstraße war das ein kürzerer Weg. Er bekam die 'gnädige' Erlaubnis.

Darauf wurde eine Laderaube bestellt, der Sprengmeister Schmotz aus Pipinsried verständigt und los konnte es gehen.

Da die Kreisstraße wesentlich höher gelegt wurde, mußten natürlich auch wir auf die gleiche Höhe kommen. Das machten bis zu 1.4 m aus.

Wir fuhren damals 2 Tage vom Morgen bis zum Abend. Es lief alles einwandfrei. Aus den paar Fuhren Sand wurden etwa 800 cbm.

Nun hatte der Sand der Arnzeller Grube die Eigenschaft, daß er sich nicht so fest fuhr, während sich der Pettenbacher verdichtete und beim Darüberfahren gleich fest blieb. Solchen Sand brauchten wir nämlich auch weiter oben, und da wurde dann noch einmal eine Aktion gestartet. Die Arbeiter von der Kreisstraße machten am Samstag Mittag Feierabend. Wir Arnzeller warteten schon beim Aberl drunten mit den Wagen und dem angespannten Bagger, bis die "Anderen" weg waren. Wir haben bis zum Abend im wahrsten Sinne des Wortes Sand gestohlen.

Ob es die Anderen am Montag gemerkt haben, das hat von uns niemanden interessiert.

Zu den Vorarbeiten bis zur Teerung gehörte auch noch das Setzen der Rinnsteine. Das dürften etwa 300 m gewesen sein. Da zeigte sich sogar ein Architekt Klotz von der Firma Reischl aus Dachau. Dazu muß gesagt werden, daß von sämtlichen Arnzeller Leuten nicht ein einziger Mann von den Straßenbauarbeiten auch nur eine Ahnung gehabt hätte. Auch dieser Herr Klotz gab uns keinen Rat und keinen Tip. Er sagte nicht einmal so ist es recht oder so wird es recht. Er sagte nur jedesmal macht nur so weiter. Ja da machten wir halt so weiter, fuhren wieder Sand hin, machten mit dem Gräter eben und fuhren mit der Wiesenwalze bis das ganze Straßenstück bis auf die Teerdecke hergerichtet war.

Die Aufbringung der Teerdecke mußte dann die Firma Reischl aus Dachau übernehmen. Dazu gehörte auch noch eine abschließende Kiesschicht mit ca. 10 cm. Das mußte aber unbedingt ein Kies aus Feldmoching sein. Das war der berühmte 'Strebelkies'. Scheinbar gab es damals auch schon Bestechungen wie es heute gang und gebe ist. Sämtliche Leute vom Reischl waren von diesem Kies überzeugt, natürlich auch der Vorarbeiter u. Kirchenmesner von Pullhausen 'der Wildmooser Jackl'.

Diese Arbeiten wurden von der Firma Reischl gemacht und am Kirchweihmontag 1962 war der große Tag.

Mit der Teerung wurde beim Miesl begonnen und sie verlief reibungslos. Doch auf halber Höhe vom Lerchenberg rutschte der Fertiger und es mußte ein mit Kies beladener LKW vorgespannt werden. Etwa 20-30 m weit, dann ging wieder alles gut voran. Das war die Grundteerung. Es kam dann gleich die Feinteerung dazu und plötzlich hatten die Arnzeller eine Teerstraße. Das wurde danach auch beim Hebauf feucht-fröhlich gefeiert.

Es gab aber auch danach noch viel zu tun. So brauchte noch das Bankett herrichten, sowie die Zufahrten zu den einzelnen Grundstücken. Aber auch das wurde wieder genauso geschafft wie alles Vorherige.

Daß so ein Werk dann auch nach Abschluß der letzten Arbeiten, den kirchlichen Segen erhalten sollte war selbstverständlich. Diese Feier war im Juli 1963.

Es war ein sehr heißer Nachmittag. Drunten am Wald kam man zusammen. Da sagte der Herr Pfarrer Huber : "Habt's Euch gar koan kühleren Tag aussuchen können.

Anwesend waren da auch noch Landrat Dr. Schwalber, ein paar Herren der Firma Reischl, Bürgermeister Heinzlmaier, der Gemeinderat, so wie fast die gesamten Einwohner von Arnzell.

Es gab viele lobende Worte von diesen Herren und es wurde auch ein Band durchschnitten. Eine richtige Straßeneröffnung für eine wichtige Straße.

Die sogenannte weltliche Feier war darauf im Gasthaus Wackerl. Dazu hatte sich die Frau Wirtin etwas Gutes einfallen lassen bei der Hitze: Kalten Braten mit Essiggurken, Salz und Pfeffer. Dazu noch einen halben Laib Emmentaler gestiftet vom Jagdpächter und Milchabnehmer Deller aus München. Gut hat's allen gemundet, auch den Herrn Gemeinderäten und dem Bürgermeister.

Da hatte doch der Herr Landrat drunten am Waldrand in Anerkennung unseres Fleißes einen Scheck über 150.-DM dem Bürgermeister überreicht. Nach der Feier beim Auseinandergehen hätte der Bürgermeister den Scheck ganz vergessen. Da hat ihn der Wirt aber darauf aufmerksam gemacht. Recht so.

Die Gesamtkosten der Teerarbeiten der Firma Reischl beliefen sich auf 40000 DM.

Bei einer Breite von 4,50 m, da wurde auch der Vorschlag gemacht die Straße auf 5 m zu verbreitern. Das wurde aber abgelehnt, weil die Straße im grauen Netz der Straßenplanung eingezeichnet sei. Es ließ der Amtsschimmel nicht zu.

Die Arnzeller hätten die Mehrkosten sogar selber übernommen. Aber das ging einfach nicht. Man hatte in den abgelaufenen Jahren schon einige Male eine zusätzliche 5.Rate der Gemeindegrundsteuer für den Straßenbau eingehoben.

Zum Abschluß sei hier noch einmal ein besonderer Dank auszusprechen:

Herrn Josef Wackerl, der mit Simon Kranzberger die Behördengänge erledigte, sowie Jakob Metz als Ortsführer. Aber auch jeder einzelne Bürger hat sich hier verdient gemacht.

Idealismus, Hilfsbereitschaft und Gemeinschaftssinn haben hier ein Werk geschaffen, auch für spätere Generationen.

Es gab auch Gegner dieses Projekts (nicht aus Arnzell), die dieses mit allen erdenklichen Mitteln zu verhindern versuchten. Methoden und Namen hier festzuhalten sind Papier und Tinte nicht wert.

Wasser und Kanal

In den Jahren 1965 - 66 wurde die Ortschaft Arnzell an die zentrale Wasserversorgung der Pettenbachgruppe angeschlossen.

Dank der guten Beziehungen, der Ausdauer und der geschickten Verhandlungstaktik des damaligen Bürgermeisters Kröner von Langenpettenbach, wurde von Seiten der Bayerischen Regierung ein Zuschuß von 91 % gewährt. Das war der höchste Satz, den es je gegeben hat. So mußte pro Hausanschluß nur 1100,-- DM bezahlt werden. Im Vergleich: Bei einem Hof in Arnbach beliefen sich die Anschlußkosten nach qm Geschoßfläche der Stall- und Hofgebäude, sowie der Hoffläche auf 5600,-- DM.

Bereits 1966/67 baute man der Zeit weit voraus eine Ortskanalisation. Mit einem gemieteten Bagger wurden etwa 1000 m Betonrohre nach genauer Planung verlegt. Oberaufsicht hatte das Landratsamt Dachau.

Durch einen einfachen Grundstückstausch, kam man auch zu einem passenden Grundstück für das vorgeschriebene Klärbecken. Mit einem Ausmaß von 20 * 15 m genügte es den sogenannten Einwohnerwerten voll und ganz.

Alle Arbeiten wurden von den Dorfbewohnern in Eigenleistung durchgeführt. Die Anlage entspricht auch heute noch den gesetzlichen Vorschriften. Sie wird jährlich kontrolliert und dabei werden auch die vorgeschriebenen Proben entnommen.

Um einen noch besseren Wirkungsgrad der Abwasserreinigung zu erreichen, wurde die Anlage 1983 noch um einen zweiten 16 * 12 m großen Teich erweitert. Dieser entstand ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit.

Mit der Verwirklichung dieses Projekts, das durch keinerlei Beihilfen von staatlicher oder kommunaler Seite unterstützt wurde, zeigten die Bewohner des nur 12 Hausnummern zählenden Dorfes, was man mit Zusammenhalt, gutem Willen und Ausdauer vollbringen kann. So entstand eine Einrichtung mit deren Bau sich heute, 30 Jahre später noch einige Orte befassen müssen.

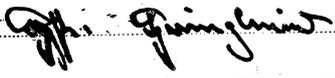
Was die Finanzierung betrifft: Darüber können die damals oft belächelten Arnzeller heute nur lachen. Während man pro Anwesen insgesamt 2400,-- DM zu zahlen hatte, zahlte im Vergleich ein Anwesen in Arnbach, wiederum umgerechnet nach qm Haus- und Hoffläche trotz Staatszuschuß, 1978 einen Betrag von 32000,-- DM. Ein kleiner Unterschied?

Maibaum, Schützenverein, Schanzenfest

Kurz vor der Jahrhundertwende etwa 1896/97 wollten die damaligen Arnzeller Burschen schon einmal einen Maibaum aufstellen.

Dieses Vorhaben scheiterte aber, weil man sich über den Standort nicht einigen konnte. Nun 1957, 60 Jahre später, gab es gar keinen zweiten Platz mehr, der dazu in Frage gekommen wäre. Seitdem wird fast jedes Jahr vor dem Wirtshaus der Maibaum aufgestellt. Dabei beteiligt sich auch der Schützenverein. Es ist immer ein kleines gemütliches Beisammensein.

Durch die Schließung des Gasthauses Niedermair in Wagenried (1963) mußte sich der 1909 gegründete Schützenverein „Schützenlust Wagenried“ um eine neue Herberge umsehen. Da die Arnzeller Burschen seit dem Wiederaufleben des Vereins 1950 auch Mitglied waren, lag es nahe, nach Arnzell ins Gasthaus Wackerl umzuziehen. Und so konnte bereits im Herbst 1964 in den neuen Schießständen der Schießbetrieb aufgenommen werden. Es wurde aber gleich wieder weiterverbessert und erweitert bis zum Jahre 1979. Nun hatte sich der rührige und immer stärker wachsende Verein eine Fahnenweihe zum Ziel gesetzt. Nach längerer Planung wurde dieses Ereignis in Verbindung mit dem 75-jährigem Gründungsfest vom 15.-17. Juni 1984 gefeiert. Bei herrlichem Wetter und sehr gutem Besuch nahm das Fest einen guten Verlauf. Der Verein heißt heute „*Schützenverein Schützenlust Wagenried - Arnzell*“ und hat zur Zeit 120 Mitglieder.

Ausl.-Nr. EAPL.-Nr.		An
Gemeinde Eichhofen Post: Markt Indersdorf · Landkreis Dachau		Albert Metz
		in Arnzell
Am 7.6.1959 ₁₉		(Eingangstempel)
Betreff: Waldfest		Zum Auftrag Nr.
		vom 19
<p>Ich weise darauf hin, daß von dem Erlös durch Eintrittskartenverkauf beim heutigen Waldfest 20% an die Gemeinde abzuführen sind. Diese Forderung ist eine Mindestforderung und ist gesetzlich bestimmt.</p> <p>Die Gebühren auf dem Tanzgenehmigung sind ebenfalls zuentrichten</p> <p>Ich mache Albert Metz für restlose Erfassung und Ablieferung der Beträge verantwortlich.</p>		
 		

Dieses „amtliche“ Schreiben wurde mir gegen 15.00 Uhr vom Gemeindediener Jakob Scharl mit Widerwillen überreicht. Es war verschlossen und trug den Vermerk : „Nur gegen persönliche Unterschrift auszuhändigen“. Mit dieser Verordnung hatten wir Veranstalter natürlich wenig Freude. Argwöhnisch konnten wir dann auch beobachten, wie einige Ratsherrn ganz unauffällig grob die Besucher zählten. Ich sagte da so etwa um 19 Uhr zu einem der Herren: 700 Gäste wären schon da. Das war aber stark übertrieben, doch er glaubte das.

Tags darauf wurde ich beim Gemeindeoberhaupt vorstellig und sagte ihm, daß wir mit dieser Forderung nicht einverstanden wären. Ich bot 50,-- DM, oder gar nichts. Darauf meinte der Bürgermeister, er könne das nicht alleine entscheiden; dazu brauche er den Gemeinderat. Im übrigen hätten wir, so wurde ihm gesagt, um ca. 19 Uhr bereits 700 Eintritte kassiert, da wäre schon genügend Geld da. Der Eintrittspreis war für Tänzer 1 DM, für Nichttänzer 50 Pfennige.

Ich sagte ihm dann, „diesen Bären habe ich dem ----- aufgebunden, und der hat ihn dir hergebracht“. Das hat dann schon gegessen.

Es wurde dann eine geheime Gemeinderatssitzung festgesetzt, damit waren die Veranstalter als Zuhörer ausgeschlossen. Es blieb aber dann laut „Hohen Ratsbeschluß“ bei 50,-- DM.

Bei diesem Schanzenfest hatten wir die Kapelle in der Krone einer herrlichen alten Buche untergebracht. Mit ihrer schmucken Miesbacher Tracht, gab das ein schönes Bild. Im nächsten Jahr wollten die Musiker aber nicht mehr in luftiger Höhe musizieren, sie erhielten dann auf Wunsch ein Podium.

Altes Bodendenkmal in Gefahr

Die Schanze von Arnzell-Sand wird abgefahren

Dachau — Wie das Landratsamt mitteilt, wird nach den Feststellungen des Kreisheimatpflegers von der Schanze in Arnzell Sand weggefahren. Die Spuren einer Zugmaschine waren im regennassen Waldboden deutlich zu erkennen. Die Schanze von Arnzell gilt als mittelalterliches Bodendenkmal. Sie wurde im dreißigjährigen Krieg von den Bauern der Umgebung aufgeworfen, um als Zufluchtsort vor den Schweden zu dienen.

Nach Artikel 13 des Landesstraf- und Verordnungsgesetzes vom 17. 11. 1936 bedarf der Erlaubnis des Landratsamts, wer auf einem Grundstück, auf dem sich Bodenalertümer befinden, Erdarbeiten vornehmen will. Wer vorsätzlich oder fahrlässig solche Erdarbeiten vornimmt, kann mit Geldbuße bis zu eintausend Deutsche Markt belegt werden.

Die Gemeinde Eichhofen wurde beauftragt, sofort den Eigentümer des Grundstücks, auf dem sich die Schanze befindet, von dieser Sachlage zu verständigen. Ebenso sei, falls der Eigentümer nicht zugleich der Nutzer dieses Grundstücks ist, auch der Nutzungsberechtigte sofort gegen Nachweis vom Inhalt dieser Verfügung in Kenntnis zu setzen. Die Gemeinde Eichhofen wurde vom Landratsamt ersucht,

alsbald den Aushändigungsnachweis vorzulegen; zu berichten, wer der Eigentümer des Grundstücks ist (Name, Beruf, Wohnung, Hausnummer); zu berichten, ob eine andere Person Nutzungsberechtigt ist; zu berichten, welche Flurstück-Nummer das fragliche Grundstück hat; zu berichten, wie weit die Schanze bereits beauftragt ist und ob die Gemeinde die Wiederinstandsetzung ggf. veranlassen kann.

Schanze in Arnzell keltisch

Arnzell (gb) — Am Freitag, 29. Mai, brachten wir einen Bericht „Altes Bodendenkmal in Gefahr“ darüber, daß von der historischen Schanze in Arnzell Sand weggefahren wurde und die Spuren einer Zugmaschine im regennassen Waldboden zu erkennen waren. Das Landratsamt hatte daraufhin der Gemeinde Eichhofen erklärt, was sie zu tun habe, und auf die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen hingewiesen. Auch das Landesamt für Denkmalpflege in München wurde über diese Tatsache und die Maßnahmen des Landratsamtes informiert.

Nunmehr hat das Landesamt für Denkmalpflege dem Landratsamt Dachau ein Schreiben geschickt, in dem Dr. T. Gebhard u. a. mitteilt: „Wir begrüßen die von Ihnen zum Schutz der Schanze in Arnzell ergriffenen Maßnahmen außerordentlich. Wir möchten jedoch darauf hinweisen, daß die Schanze in Arnzell kein mittelalterliches Bodendenkmal ist, sondern ein wesentlich größeres Alter hat. Sie ist eine aus der wichtigen und bedeutsamen Gruppe der spätkeltischen Viereckschanzen und gerade deshalb für die vorgeschichtliche Entwicklung in unserem Land von sehr großer Bedeutung.“

Zu diesen Zeitungsartikeln nun folgende Berichtigung:

Der damalige Kreisheimatpfleger Karl Max Küppers ging zwar einer frischen Schlepperspur in den Wald nach, diese war aber die falsche. Sie führte in eine etwa 300 m entfernte Sandgrube, in die in der Nacht vom 9. auf 10. März 1943 eine Bombe fiel. Aus dieser Grube wurde gelegentlich etwas Sand geholt und dort hat er die „*beträchtlichen Schäden*“, sowie die Gefahr des Bodendenkmals festgestellt. Er befand sich also nicht wie er glaubte auf historischem Boden, sondern auf schlichtem alten bayerischem Boden.

Jubiläums-Fest ¹⁹⁷⁹ in Arnzeller Schanze

Arnzell (sto) — Zwanzig Jahre ist es heuer her, daß die Keltenschanze bei Arnzell bekannt und in aller Munde ist, denn alljährlich trifft man sich im Sommer hier zum Schanzenfest. Es waren die Arnzeller Burschen, die die Initiative ergriffen und aus der im Volksmund bekannten Schanze, die damals immer als „Römerschanze“ galt, eine „Keltenschanze“ machten. Der damalige Vorstand der Arnzeller Burschen, Albert Metz, ging der Sache auf den Grund und ließ sich von Historikern überzeugen, daß es sich um eine Keltenschanze und nicht um ein Werk der Römer handelt. Die quadratisch in der Größe von 1 ha errichtete Keltenschanze — die Römer bauten runde Wehrdörfer — weist heute noch auf den beiden gegen den Wald gerichteten Seiten die früheren Wassergräben mit Wehrwall auf. Die beiden zum Ackergelände hin liegenden Seiten wurden leider teilweise eingeebnet.

Diese einmalig idyllische Lage regte die Burschen des Ortes zur Veranstaltung eines Festes an, und kurz entschlossen bauten sie eine entsprechende Zufahrt zu dem Schanzen-Gelände. Diese Anlegung der Zufahrt löste erregte Diskussionen in der Öffentlichkeit aus, denn man sah darin eine Zerstörung der historisch geschichtlichen Stätte; der damalige Kreisheimatpfleger Küppers und der damalige Regierungsrat und spätere Landrat Dr. Hubert Pe-

stenhofer besichtigten den Schaden, den sie ganz beträchtlich fanden. Dem ersten Schanzenfest am ersten Sonntag im Juli 1959 auf althistorischer Stätte stand allerdings nichts mehr im Wege. Da man aber nicht wußte, wie die Bevölkerung darauf reagiert, und mit welchem Erfolg man rechnen oder nicht rechnen könne, legte jeder der Burschen 20 Mark für ein eventuelles Mißlingen des Festes in die Kasse. Zum Glück aber herrschte an diesem ersten Festsonntag strahlendes Sommerwetter, und zur Freude der Veranstalter fanden sich aus der weiten Umgebung zahlreiche Besucher ein, um sich beim Tanz im Freien in frischer Waldesluft Bier und eine gute Brotzeit schmecken zu lassen. Nach Albert Metz kamen die Burschen-Vorstände Hans Wackerl und Hans Hecht, die genauso die Tradition des Schanzenfestes hochhielten, das sich von Jahr zu Jahr immer größerer Beliebtheit erfreute.

Aus Anlaß des 20jährigen Jubiläums findet am kommenden Sonntag, 22. Juli, ab 15 Uhr, auf der Keltenschanze in Arnzell eine besondere Jubiläums-Veranstaltung statt, wozu sich die Organisatoren auch diesmal wieder viel Sonnenschein und einen regen Besuch erhoffen. Die bekannte und beliebte Hauskapelle „The Tromsa“ wird mit bunter Unterhaltung für ein zünftiges Programm sorgen.

Besondere Ereignisse:

Die kleine Ortschaft Arnzell wurde 1920 von einer schweren Katastrophe heimgesucht. Es war die "Maul- und Klauenseuche". Da wurde erzählt, daß die Bauern wie der Wirt oder der Miasl noch 4 oder 5 Stück Vieh im Stall hatten, die diese Seuche überlebt hatten. Normal hatten diese Betriebe 35 - 40 Stück im Stall stehen. Die Schlachtungen hatte damals ein Lohnschlächter namens Hahn aus München übernommen. Das Fleisch mußte mit Pferdefuhrwerken zur Freibank nach Dachau gefahren werden. Die ganze Ortschaft wurde von der Umwelt abgeschnitten. Ich kann mich noch erinnern (1940) da war an der Bachbrücke ein Vogelbeerbaum (Eberesche) an dem noch ein ca. 20 cm langer Nagel eingeschlagen war. Hier hing damals 1920 ein kleines Küberl und dahinein mußte der Postbote die Postsachen stecken. Hier haben die Leute dann Ihre Post abgeholt. Zur damaligen Zeit durfte dies jedoch nicht viel gewesen sein. Der Weg des Postboten ging von Wagenried über Ottmarshausen Arnzell Tiefenlachen nach Eichhofen - überall Fußweg. Es durfte damals die Ortschaft Arnzell nicht betreten werden. Es muß schlimm gewesen sein. Es war auch komisch, daß in den umliegenden Ortschaften nichts passierte. Noch rätselhafter war, daß der gesamte Viehbestand des Jakob Metz Hausnummer 8 etwa 12 Stück verschont blieb. Noch dazu mußte dieser Landwirt mit seinen 2 Ochsen durch das Dorf fahren um Futter zu holen. Er hatte seinen Kleeacker in der Nähe von Kattalaich. Auch der Viehbestand des Landwirts Georg Hibler Hausnummer 14 blieb ebenfalls verschont. 1938 und 1952 brach in Arnzell diese Seuche erneut aus, verlief jedoch ziemlich harmlos. Es gab nur einzelne Notschlachtungen.

Wie in jeder Ortschaft so auch in Arnzell hielt man sich bis Mitte der 20er Jahre einen Schweinehirten, den Hüter genannt wurde. Er gab Morgens zu einer bestimmten Zeit ein Signal, dann wurden in den Anwesen die Zuchtsauen aus dem Stall gelassen und eine kleine Herde bewegte sich dann unter Aufsicht von Hüter und Hund zur nahen Sandgrube. Dort wühlten und suhlten sich die Tiere bis sie gegen Abend wieder in ihre Ställe zurückgebracht wurden. In der Herde befand sich auch ein Eber, der dann wenn eine Sau brünstig war, diese deckte und so für Nachwuchs sorgte. Diesen Vorgang mußte dann der Hüter dem jeweiligen Besitzer melden. Dafür gab es dann ein kleines Trinkgeld. Namentlich bekannt sind noch die Familien Schnell, Widmann und Wild. Einer der letzten Hüter in Arnzell war noch nebenbei als Fotograf tätig. Er machte wirklich gute Bilder. Auf der Rückseite der Fotos prangte ein künstlerischer Stempel.

Sebastian Wild
Photographisches Atellier
Arnzell
Post Indersdorf

Nach dem Auszug dieser Familie zwischen 1925 und 1930 stand das Häuschen leer, bis 1933/34 der Maurer Michael Engelhart aus Eichhofen einzog. Dieser Mann richtete das vom Verfall bedrohte Häusl mühe und liebevoll zu einem schmucken Heim für seine Familie her. Er wollte das kleine Häuschen mit Gärtchen von der Gemeinde Eichhofen kaufen. "Angeblich" war es nicht erlaubt Gemeindebesitz zu verkaufen. Als der Maxl Michl 1965 Arnzell verließ war es "angeblich" erlaubt und bald darauf an Fremde verkauft.

Im Juli 1968 vernichtete ein schwerer Hagelschlag die Getreideernte in Arnzell und Umgebung fast total. Durch die Hagelversicherung war bei den meisten Landwirten der Schaden ziemlich abgedeckt. Aber es waren auch einige Bauern, die nicht versichert waren. Für sie war das ein sehr schwerer Verlust.

In der Nacht vom 23. auf 24. April 1980 fiel bis zu 15 cm Schnee auf die schon weit ausgetriebenen Bäume und richtete enormen Schaden in den Wäldern an. Dieser Schnee war so klebrig, daß er sich bis zu einer Höhe von 5 cm auf den Drähten der Freileitungen von Strom und Telefon festsetzte, sodaß kilometerweit die Drähte rissen und sogar viele Eisenmasten brachen. Es kam in ganz Bayern zum Stromausfall. Viele Familien konnten sich und ihren Kleinkindern nicht einmal eine Suppe wärmen. Es dauerte 9 Tage, bis der letzte Verbraucher wieder mit elektrischem Strom versorgt war.

Im März 1990 fegte ein gewaltiger Wirbelsturm über das gesamte deutsche Land. Dabei wurden auch hier in der Umgebung sämtliche Wälder betroffen. Dieser Orkan, „Wibke“ genannt, richtete unübersehbare Schäden an, die bis heute noch nicht überall behoben sind. Zudem brach daraufhin der Holzpreis zusammen und hat sich bis heute (1997) nicht mehr erholt.

Im Juli 1923 verunglückte im Alter von 36 Jahren der ledige Bauerssohn Josef Kranzberger beim Scheuen und Durchgehen der Pferde auf dem Felde tödlich. Ein Feldkreuz erinnert an das Unglück.

Das gleiche Schicksal ereilte am 8. Aug. 1925 Herrn Andreas Schultheiß Landwirt und Mesner. Er war 42 Jahre alt und Vater von 5 Kindern.

Auf einem Marterl an der Unfallstelle ist zu lesen :

Oh Mensch bedenk, wie kurz die Zeit
wie schnell man in der Ewigkeit.
Er fuhr gesund aufs Feld hinaus
und tot brachte man Ihn nachhaus.

Landwirtschaft und Technik

Um die Jahrhundertwende begann das Zeitalter der Technik. Im Jahr 1912 hielt Telefon und Elektrizität Einzug in Arnzell. Damals wurde noch überall mit dem Dampfkessel gedroschen.

Anfang 1914 kaufte jeder der 3 Bauern, der Wirt, der „Miasl“ und der „Baur“ eine Dreschmaschine der Marke „Hummel“ aus Ulm. Diese Maschinen hatten ein Gewicht von je 70 Zentner und leisteten eine hervorragende Arbeit.

Sie wurden mit einem 10 PS Elektromotor aus der Maschinenfabrik Eßlingen angetrieben und liefen bis 1954 einwandfrei. Diese Motoren kosteten je PS 100 Reichsmark.

Die Dreschmaschinen wurden 1955 von einem „Massey-Harris“ Mähdrescher abgelöst. Dieser hatte eine Arbeitsbreite von 2,60 m, 55 PS, Gewicht 40 Zentner, der Preis 27000DM. Er wurde von den drei Bauern gemeinsam gekauft und war einer der ersten Mähdrescher im Landkreis Dachau.

Nun war das alles in der Ernte nicht so einfach wie man es sich vorgestellt hatte. Da war einmal das Unkraut ein Problem, man kannte noch nicht die Spritzmittel, die das Getreide so unkrautfrei hielten wie heute, dazu waren die Getreidesorten anders, und - ein großes Problem - die Reife. Das Getreide mußte mindestens 2 Wochen länger auf dem Halm stehen, bis es totreif = mähdreschreif war. Da mußte man erst draufkommen, denn man hatte noch keine Erfahrung. Und wenn überall die Felder abgeerntet sind und das Mähdreschergetreide steht noch draußen - das kostet Nerven.

Wenn der Mähdrescher auf ein Feld fuhr waren immer Leute da die zuschauten und begutachteten.

Am 15. August (Maria Himmelfahrt) kamen zirka an die dreihundert Leute, sehr zum Ärger des Herrn Pfarrer, zum Zuschauen. Es waren welche dabei, die knieten sich auf den Boden, räumten das Stroh beiseite, bliesen die Spelzen weg, daß sie noch Körner finden konnten.

3 Buben im Alter von 10 Jahren, der „Hansi“, der „Schorschli“ und der „Bibber“ (Horst) die machten sich den Spaß und streuten in der Nähe der „ganz Genauen“ etwas Getreide aus, damit die auch eine Freude hatten.

Drinnen in der Wirtschaft war Hochbetrieb, und natürlich Kritik - Kritik. Da sagte Hans Krimmer (Schnoia) aus Pettenbach : Heute schimpfen die Leute und in zehn Jahren fahren sie alle selbst mit dem Mähdrescher. Und genau so kam es auch.

Einer der überflüssig gewordenen Dreschwagen wurde ausgeschlachtet und als fahrbare Getreidereinigungsanlage umfunktioniert. Zu der Zeit hatten die Mähdrescher noch keinen Körnertank, das Getreide lief in Säcke. Diese wurden vom Mähdrescher aus auf einen Wagen, und von zu Hause auf die „Putzerei“ gebracht, in einem Trichter geleert und mit dem Elevator hochgefördert. Von dort lief das Getreide in die befestigte Windfege und wiederum in Säcke am Auslauf.

Die Schüttler, der Siebkasten sowie die restlichen Innenteile der ausgeschlachteten Maschine wurden verbrannt, und aus der Dreschtrommel wurde eine Wiesenwalze.

Um die nassen Wiesen im Frühjahr von den Schlepperspuren und „Scherhaufen“ etwas ebener zu bekommen, entschloß man sich: man braucht eine Wiesenwalze. „Kaufen ist teuer, die machen wir selber“. Der Kern: eine Dreschtrommel mit Lager vom Dreschwagen und zwei eiserne Reifen von hinteren Wagenrädern. Beim „Baur“ im Stadl stellte man die Schalung auf und füllte sie mit Beton. Der Mechaniker Schilcher von Ainhofen schweißte Rahmen und Zugdeichsel. Kostenpunkt: 250 DM. Diese Walze hat eine Höhe von 1,05 m, Breite 1,55 m, Umfang 3,30 , Gewicht 2,68 Tonnen = 53,6 Ztr., Baujahr 1957 und ist heute noch im Einsatz. Eine gekaufte Wiesenwalze wäre schon längst kaputt.

Diese Walze tat sehr gute Dienste beim späteren Straßenbau.

Die drei Bauern Miesl, Wirt und Baur taten sich schon 1938 zusammen und kauften gemeinsam einen Lanz-Bulldog, einen Bindemäher, einen Pflug und eine Schneidwalze (Scheibenegge).

Das war der erste Schlepper im Dorf. Mit seinen 35 PS hatte er für die damaligen Verhältnisse Riesenkräfte, und es gab nie einen Fall wo es geheißen hätte, das zieht der Bulldog nicht. Für die nasse Jahreszeit (Herbst) waren zum Pflügen noch eiserne Hinterräder mit Zacken dabei. Leider konnte man bei großer Nässe nur noch geradeaus fahren. Es fehlte wie damals vor dem Krieg, noch bei allen Schleppern die Lenkbremse und auch Differentialsperre.

Daten des Bulldog: 35 PS, 850 T pr. Minute, einen Zylinder (Inhalt 10.000ccm) 2x4 Gänge (3 Vorwärts- und 1 Rückwärtsgang), Gewicht: 3560 kg, Geschwindigkeit : 20 km/h.

Der Bindemäher, auch Fabrikat Lanz war das Modernste was damals auf dem Markt war. Mit seiner Luftbereifung und einer Arbeitsbreite von 2,20 Meter war das einmalig in der ganzen Umgebung. Die Tagesleistung von bis zu 7 Hektar war Spitze.

Der Anhängepflug, ein Dreischarer 3*30cm Eberhard war zusätzlich mit einem Schälensatz 5*25cm ausgerüstet. Leistung bei Tiefpflügen 1 Tgw. pro Stunde. Tiefeneinstellung wie damals üblich mit Drehkurbel. Hydraulik gab es noch nicht.

Die Schneidwalze diente zur Saatbeetbereitung.

Alle diese Gemeinschaftsmaschinen wurden damals vom Staat mit 30 % bezuschußt. Man wusste den Erzeuger des täglichen Brotes noch zu schätzen. (Reichsnährstand)

Die Mechanisierung im Dorf ging damals wie überall im Lande sehr langsam voran. So hatten bis nach dem Weltkrieg 1914/18 lediglich die drei größeren Bauern schon eine von Pferden gezogene Mähmaschine zum Heu mähen sowie einen Gabelwender und einen Pferderechen. Das tägliche Grünfutter für das Vieh wurde aber immer mit der Sense gemäht.

Zum Getreideschnitt gab es dann schon in den 20er Jahren den sogenannten Ableger, oder auch Flieger. Dieser hatte vier Flügel (drehbar) mit Rechen und machte kleine Häufchen, die mit der Hand zu Garben gebunden wurden. Diese Getreidemäher waren für die Bauersleute eine sehr große Erleichterung, nicht aber für die Pferde. Am Besten fuhr man mit drei angespannten Pferden, denn die Maschinen hatten eine Schnittbreite von 1,50 m und gingen sehr schwer.

Nach Krieg, Revolution, Inflation und Arbeitslosigkeit war überall in Deutschland Armut und bittere Not. Deutschland hatte Anfang 1933 6,8 Mio. Arbeitslose (bei 65 Mio. Einwohner).

Ab 1934 ging es dann aufwärts und bei Kriegsbeginn 1.9.1939 hatte jeder Arnzeller Landwirt seine eigene Mähmaschine.

Während und gleich nach dem Krieg 1939-45 gab es wiederum nichts zu kaufen. 1948 Währungsreform (DM).

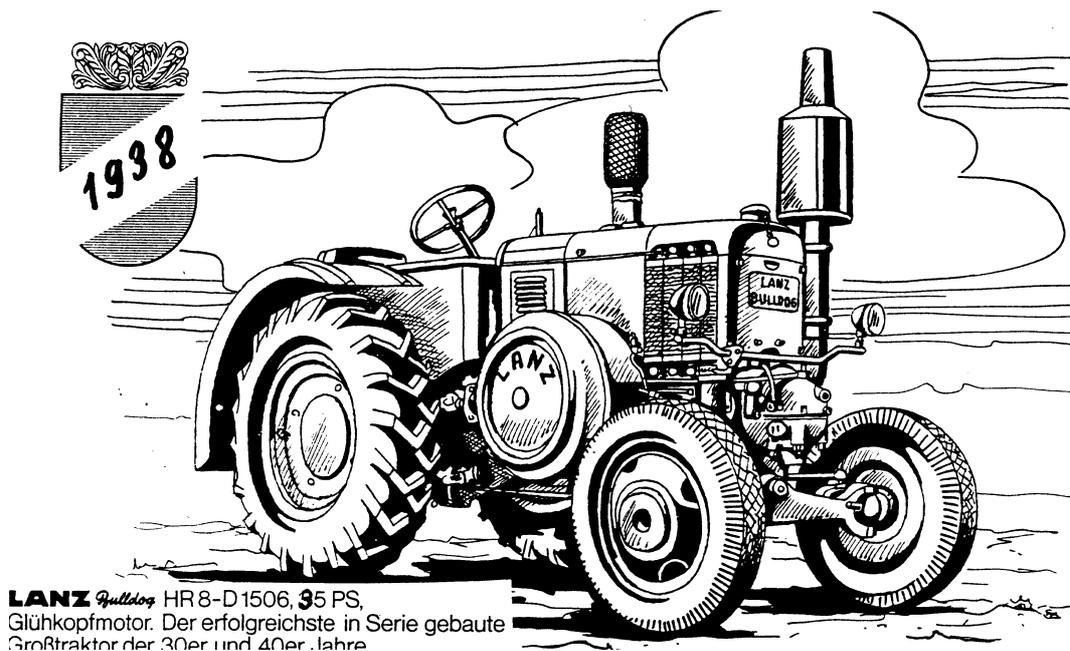
Ab 1950 ging es dann so richtig los mit der Mechanisierung. Es gab dann mehr als zwei Dutzend Schlepperfabrikate in den Größen von 11 bis etwa 40 PS und zum Preis zwischen 6000 und 12000 DM. 1958 hatte jedes Anwesen im Dorf seinen Bulldog mit Mähwerk. Dazu kam fast bei jedem Anwesen für die Getreideernte der Bindemäher; in den 60er Jahren überall der Mähdrescher. Ochsen und Pferde

wurden von der Zugmaschine verdrängt. Nur zur Hackfruchtpflege hielten sich einige Landwirte noch 1 oder 2 Pferde.

Der „Maxbaur“ Josef Hecht, machte als erster den Versuch ohne Pferde zu arbeiten und es ging.

Diese Vollmechanisierung der Landwirtschaft kostete den Bauern damals viel Geld, und es wurden oft Schulden gemacht. Sie war aber dringend nötig wegen enormen Arbeitskräftemangel, da wegen höheren Löhnen und kürzeren Arbeitszeiten alles in die Stadt und in die Fabriken drängte. So mußte auf einen Bauernhof der um 1938 bei 100 Tgw. landwirtschaftlichen Grund mit 40 Rindern und 6 Pferden mindestens 3 Knechte und 3 Mägde benötigte, bereits 1950 mit einer oder höchstens 2 fremden Arbeitskräften die gleiche Arbeit bewältigt werden. Der Lohn für einen Dienstknecht betrug im Jahr 1952 20.-DM pro Woche, plus Kost und Wohnung, sowie Krankenkasse und gesetzliche Invalidenversicherung.

So hatte die Landflucht, so wurde diese Erscheinung schon vor dem Krieg bezeichnet, zugleich mit der Tatsache, daß auch auf dem Lande ein Geburtenrückgang zu verzeichnen ist, dazu geführt, daß Arnzell um 1935-36 etwa 85 Personen, heute 1995 nur noch 55 Leute zählt.



LANZ Bulldog HR 8-D 1506, 35 PS,
Glühkopfmotor. Der erfolgreichste in Serie gebaute
Großtraktor der 30er und 40er Jahre

Der erste Schlepper im Dorf

Preise um 1938

1 l Milch	12 Pf	1 Semmel	4 Pf
1 Ztr. Weizen	10 RM	2 Semmeln	7 Pf
1 Ztr. Gerste	8 RM	1 Breze	5 Pf
1 Ztr. Hafer	7 RM	1 Anzug	40-70 RM
1 gute Kuh	350 RM	1 Paar Feiertagsschuhe	12-15 RM
1 Schwein oder Kalb		1 Paar junge Tauben	
pro Pfund Lebendgewicht	36-40 Pf	lebend	50 Pf
1 Pfund Fleisch	80-85 Pf	1 Schlepper 25 PS	5.500 RM
1 Pfund Salz	14 Pf	1 Pferd	500 RM
1 Hering	10 Pf	1 Mähmaschine	320 RM
1 Dicke	10 Pf	1 Ein-Scharnpflug	70 RM
1 Pferdewurst	5 Pf	1 neues Markenfahrrad	
1 Maß Bier v. Faß	38 Pf	der Marke Adler oder	
1 Maß Bier in der Flasche	42 Pf	Wanderer	70 RM
Es gab nur 1 l Flaschen und auf		1 Billigfahrrad	34-38 RM
dem Land nur dunkles Bier.		1 Kugel Speiseeis	5 Pf
		1 Tafel Waldbaur	
Mit einer Halbe Bier, einer		Schokolade	20 Pf
Semmel und ein Stück Leonie		1 Tüte Waffelbruch	5 Pf
(zusammen 50 Pf) konnte man		1 Limonade (1/2 Liter)	10 Pf
in der Gastwirtschaft Brotzeit		1 Radio	
machen.		„Volksempfänger“	70 RM
		1 Photoapparat	5 RM
1 Festmeter Langholz	20-25 RM	1 Motorrad „Zündapp“	
1 kg Eier ca. 18 Stck		200 ccm	540 RM
im Winter	1,80 RM	1 Sachs-Kleinmotorrad	
im Sommer	1,50 RM	98 ccm	350 RM
1 Ster Brennholz	8 RM	1 VW Käfer	1000 RM
1 Tagelohn für einen Maurer			
oder Zimmerer (10 Std.)	7,50-8 RM		

1 Haarschnitt beim Herrenfriseur	30 Pf	1 Dose Schuhcreme	16 Pf
Für einen Gegenwert von 1 Ztr. Weizen konnte sich der Bauer 33 mal die Haare schneiden lassen. Heute 1995 benötigt er 2 Ztr. für 1 mal schneiden.		1 Arztbesuch - „Sprechstunde“	2 RM
Das Mahlgeld zur Hochzeit	5 RM	1 Tag im Krankenhaus Rechts der Isar 1941	10 RM
Empfangsgebühr für Radio monatl.	2 RM	1 Pfund Zwetschgen	22 Pf
Arbeitslöhne 1938 in bar pro Jahr:		1 Schachtel Zigaretten „Mokri“ oder „Salem“	
1. Knecht	350-400 RM	6 Stück	20 Pf
2. Knecht (Fuhrknecht)	300-350 RM	„Zuban“ 8 Stück	20 Pf
3. Knecht („Bub“)	150 RM	1 Ztr. Zement	2 RM
1. Magd „Dirn“	400 RM	1 Jahr Studium mit Internat	ca.1000 RM
2. Magd „Mitterdirn“	350 RM	1 Taschenmesser	25-50 Pf
3. Magd „Madl“	150 RM	1 Zigarri	6-8 Pf
dazu kam noch Kost und Wohnung sowie die gesetzliche Krankenkasse und Rentenversicherung. Außerdem jährl. 1 Paar Schuhe und 1 Hemd.		1 Villinger Stumpfen	10 Pf
		1 gute Zigarre	bis 30 Pf
		10 Schachteln Zündhölzer	30 Pf

Für stille Stunden
 Unterhaltungs-Beilage
 zu den Zeitungen: „Amper-Bote“, „Glonthal-Bote“ und „Die Landpost“

Num. 16 | 20. August 1921 | 2. Jahrg.

Was uns die Heimat erzählt.
 Arnzell.
 Von G. B. Langenpeltzbach

Wenn du von Indersdorf gen Nordwest wanderst, so wirst du über Berg und Tal, durch blühende Auen an das Dörfchen Arnzell kommen. Klein und schlicht lugt es aus all dem schattigen Grün seiner Bäume dem Wanderer entgegen. Ein Kirchlein mit dem Sattelturm grüßt dich. Um dasselbe geschart sind die Bauernhöfe. Ein den alten Sitten strenggebliebenes gottesfürchtiges Geschlecht bewohnt sie. Mit Ausdauer und Fleiß wurden die blühenden getreideschweren Gründl geschaffen. Nicht immer war es so. Noch vor gut 1000 Jahren bedeckten gewaltige Wälder und Sümpfe diese Gegend. Ums Jahr 742 mochte es sein, als auf der Heerstraße von Augsburg kommend, ein Häuflein Leute zog. Ein Mann in ihrer Mitte fällt besonders auf durch hl. Eifer und gemessenen Wesens. Es ist Alto, einem schottischen Edelgeschlecht entstammend, der hier in dieser rauhen Gegend das Zeichen des Friedens auspflanzen will. Es ist daher anzunehmen, daß ein Begleiter des Heiligen ein gewisser Arno, sich in der Gegend des heutigen Arnzell ansiedelte. Rührige Hände, unermüdlicher Fleiß ließen ein Kirchlein entstehen, dem hl. Vitus geweiht. Leute wanderten zu und siedelten sich an. Die Vermutung liegt nahe, daß die ersten Bewohner Leute Pipins oder Karls des Großen waren.

Auch ein kleines, für das weite Bayernland allerdings unbekanntes Kloster sei bei der Kirche gestanden. Die wird in einer Urkunde aus dem Jahre 860 erwähnt.

Der Ungarnsturm brauste durch Deutschlands Gaue, viele Kulturwerke wurden vernichtet. Auch Arnzell blieb nicht verschont. Kirche und Kloster fielen dem Einfalle und Durchzug der Feinde zum Opfer. Um diese Zeit (Anfang des 10. Jahrhunderts) dürfte auch die „Schanze im Haggenholz“ entstanden sein, wie Graf Hundt vermutet.

Von 960 bis 1220 hört man von Arnzell nichts. Um das Jahr 1220 entsteht wieder das Kirchlein. Es wird auf Befehl eines Schloßherrn Pettenbach errichtet, da im Jahre 1271 Gottfried von Pettenbach das Kirchlein zum hl. Veit an das Kloster Indersdorf schenkt. Herzog Heinrich von Niederbayern, bestätigte „unter Vorbehalt der gesamten Vogtei“ diese Schenkung. Trotzdem wird weder Pettenbach noch Arnzell schon damals von Indersdorf aus vikariert. Es gehörte zur Pfarrei Glonn. Hundt erwähnt noch 1364 Herrn Heinrich von Keschinger als Pfarrer von Glonn. Schon bald nach 1264, nach Aufhebung der Pfarrei Glonn fiel Arnzell entgültig nach Indersdorf. Das Edelgeschlecht der Wagenrieder, etwa im 10. Jahrhundert zugewandert, hatte große Besitzungen in Arnzell. Im Jahre 1402 erwerben sie für die Kirche des hl. Veit vom Weihbischof Friederikus Ablässe. 1411 gibt man die Lehenschaft über drei Güter zu Arnzell auf. 1420 wird Wagenried an einen Paul den Weichser und 1424 an das Kloster Indersdorf weiterverkauft.

Arnzell wuchs auf elf Häuser an. Darunter waren zwei ganze Höfe, die übrigen waren 1/3 und 1/2 Höfe, Huben, Gütl und ein leeres Haus. Auch die Schwaige Wagenried gehörte zum Vikariat. Ottmarshausen, eine Gründung des Herrn Baumgartner von Eisenhofen, kam erst später nach Indersdorf. Dagegen wird die Einöde Brand früh erwähnt.

Der 30jährige Krieg brachte viel Leid über Arnzell. Die schwedischen Heere unter Herzog Bernhard von Weimar kamen 1632 von Eisenhofen her, sengend und brennend, nach Arnzell. Das blühende Dörflein wurde grausam vernichtet. Nur ein Haus und die Kirche seien stehengeblieben. Von dieser Zeit erzählt der Probst Gelasius Marhard von Indersdorf, daß sich um die 800 Bauern in der „Feste im Happenholz“ verschanzten und den Schweden starken Widerstand geleistet haben.

Diese „Schwedenschanze“ ist ein einfacher viereckiger Wall mit einem Flächeninhalt von ca. 3 1/2 Tagwerk. Sie dürfte nicht erst 1632, sondern zur Zeit der Ungarnkriege angelegt worden sein.

Nur langsam erholte sich das Dorf von diesen schweren Kriegswunden. 1694 mußte es 20 Gulden an den Kurfürsten Max Emanuel geben, da die Türkenkriege große finanzielle Lasten brachten.

Im Jahre 1704 zogen kaiserliche Husaren von Altomünster durch Eichhofen. Hier zündeten sie aus Mutwillen das Wirtshaus an, nachdem sie es vorher ausgeraubt und sich vollgesoffen hatten. Weinend baten die Frauen, die allein zu Hause waren, die hl. Agatha um Hilfe und Schutz. Sie gelobten, alljährlich eine Messe zu Arnzell

lesen zu lassen. Tatsächlich zogen die Männer, ohne weiteren Schaden anzurichten, ab. Um diese Zeit (1706 - 07) wurde die Kirche bedeutend renoviert. Sie erhielt neue Altäre, welche in Indersdorf hergestellt und vom damaligen Vikar in Arnzell, Benedikt Bayel (1698 - 1706), einem Friedberger Malerssohn, gefaßt wurden. Auch ein Choraltarbild zum hl. Vitus wurde geschaffen. Von den drei Altären wurde der Hochaltar dem hl. Vitus, ein Seitenaltar der hl. Maria und der andere den unschuldigen Kindern geweiht. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden diese durch neue, sehr einfache und schlichte ersetzt, die Seitenaltäre dem hl. Josef und hl. Leonhard geweiht. Ein besonderes Vertrauen aber haben die Bewohner zu ihrem Schutzpatron, dem hl. Vitus. Eine Geschichte aus dem Jahre 1726 erzählt: Als am 24. Juni die Leute vom Gottesdienst in Harreszell heimgingen, sahen sie ein mächtiges Feuer in Arnzell aufsteigen. Es drohte, der ganze Ort ein Raub der Flammen zu werden, da baten die Menschen flehentlich zum hl. Vitus, und wirklich, der Wind drehte sich und es wurde kein größerer Schaden angerichtet. Vom Jahre 1727 liegt auch ein Namensverzeichnis vor:

Nr. 1	Nik. Openrieder	Nr. 2	Nik. Peyerl	Nr. 3	Sim. Weyler
Nr. 4	Gallen-Bayer	Nr. 5	Joh. Graß	Nr. 6	Mich. Glas
Nr. 7	Mart. Plank	Nr. 8	Jak. Reißländer	Nr. 9	Mich. Märkl
Nr. 10	Grainsperger				

Bis 1736 mußten die Indersdorfer Vikare nach Arnzell gehen. Als in Pettenbach der Pfarrhof gebaut wurde, versahen die Vikare von dort aus die kirchlichen Funktionen. 1806 wurde Pettenbach Pfarrei. Die Kirche in Arnzell sollte abgebrochen werden, da sie sehr arm und auch schadhaft war. Die Bauern beriefen sich auf ihr altes Recht und kämpften gegen diese Forderung. Sie erreichten, daß die Kirche erhalten blieb, und der betreffende Pfarrer von Pettenbach sich an die herkömmliche Gottesdienstordnung zu halten habe. Seit 1831 besuchten die Arnzeller Kinder die Schule in Pettenbach. Im Jahre 1887 wollte Arnzell selbst ein Schulhaus errichten, wurde aber von allen zuständigen Behörden abgewiesen.

Und so blickt auch heute noch in die weite hügeldurchzogene Ebene das altergraute Kirchlein.

Glocken und Kirche

Ich habe mir erlaubt, an den von Herrn Ludwig Bollenmiller verfaßten und von Frau Maria Schwarz wieder auf neues Papier gebrachten Beitrag über Arnzell anzuknüpfen.

Dabei habe ich versucht, Datum, Ereignisse und Begebenheiten ab etwa 1860 bis heute festzuhalten. Ab der Jahrhundertwende handelt es sich hauptsächlich um Überlieferungen und Auskünfte der älteren Generation, während seit Mitte der dreißiger Jahre ich persönlich viele Fälle miterlebte oder dabei beteiligt war.

Ich möchte mich hier bei jenen Personen bedanken, die mir dabei mit ihren Auskünften sehr viel geholfen haben.

Und von diesem Kirchlein will ich nun auch weiter berichten. Ob wohl damals auch schon ein Glöcklein im Turme hing ? Es ist nichts bekannt. 1860 wurde die Kirche sicher aber verlängert. Die Pläne sind im Pfarramt Langenpettenbach noch vorhanden. Am 27. Oktober 1878 wurden dann in Augsburg bei der Firma Fritz Hamm drei neue Glocken gegossen. Die Lieferung erfolgte noch vor Weihnachten mit der Eisenbahn nach Aichach, dort wurden sie dann mit Pferden nach Arnzell gebracht. Am 3. Januar 1879 wurde dann die Weihe vorgenommen:

- | | |
|--------------------------------------|--------|
| 1. Hl. Vitus Modestus und Kreszenzia | 421 kg |
| 2. Hl. Maria Immukulata | 250 kg |
| 3. Hl. Petrus und Paulus | 175 kg |

Der Preis dieses Geläutes mit neuem eisernem Glockenstuhl belief sich auf 1.445 RM.

Während des Weltkriegs 1914 - 1918 mußten im gesamten Deutschen Reich die meisten Glocken zur Beschaffung von Material für Kriegszwecke abgegeben werden. Auch die Glocken der Filialkirche Arnzell mußten in den „Krieg ziehen“.

Es durfte eine davon, das war hier die Große, behalten werden. Im August 1917 wurden sie vom Turm abgenommen. Am 28. Dezember 1917 wurde für 530 kg Kriegsmetall vom Deutschen Reich 2.385 Reichsmark an die Kirche = Filiale Arnzell ausbezahlt.

Ein neues Geläut gab es erst wieder im Mai 1922. Dazu mußte man den Hauptteil des Materials erst besorgen. So wurden 1921 400 kg Kupfer a 17,50 RM von einer Munitionsverwertungsgesellschaft gekauft. Der Gesamtpreis dieser Glocken war 6.945 RM. Diese Glocken wurden von der Firma Karl Hamm, die früher in Augsburg war und nach Regensburg umgezogen war, gegossen. Im Mai vollzog der damalige Pfarrer H. Herr Viktor oder Vikar Keller, ein sehr bekannter, intelligenter und kluger Geistlicher Herr und ein guter Seelsorger die Weihe. die Glocken wurden geweiht auf Sankt Vitus, Hl. Josef und Hl. Maria. Nach mehreren Jahren kam an der kleinen Glocke ein Fehler zum Vorschein und so mußte sie 1928 abgenommen und umgegossen werden. Der Mechaniker Schilcher aus Ainhofen fertigte dazu neue Schrauben und montierte sie wieder an ihren alten Platz. Beim Tod des deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 2. August 1934 läuteten die Glocken in ganz Deutschland 15 Minuten und als das Oberhaupt der katholischen Kirche, Pius XI, am 10. Februar 1939 in Rom starb, erklangen sie eine Stunde.

Auch im 2. Weltkrieg Februar 1943 hatte für die Kirchenglocken wieder die letzte Stunde geschlagen. Diesmal durfte die Kleine bleiben. Ich habe in Indersdorf neben der Marktkirche noch einen Haufen Glocken neben- und übereinander liegen sehen. Da waren auch die „Arnzeller Glocken“ dabei.

Ende 1948 - ½ Jahr nach der Geldentwertung, Währungsreform genannt, lief überall die Wirtschaft wieder an und da gab es auch schon wieder neue Glocken zu kaufen.

Der damalige Pfarrer Georg Wüst wollte gleich Beziehungen mit einer Glockengießfirma in Erding aufnehmen. Diese Firma verwendete ein neuartiges Gußgemisch, Euphon genannt, zur Erstellung der Glocken. Diese Mischung war noch wenig erprobt und man hatte noch keine Erfahrung über die Haltbarkeit des Materials.

Auch hatte der Meister des Glockengusses keinen besonders klangvollen Namen, er hieß Czudnochowsky. Die Arnzeller „Kirchenmänner“ Jakob Metz, Josef Hecht und Franz Neumüller (Mesner), wandten sich von dieser Firma ab, sehr zum Ärger des Herrn Pfarrers, und erkundigten sich in Regensburg nach der Firma Hamm. Diese Firma hatte nämlich die noch verbliebene Glocke und auch die zwei abgenommenen Glocken 1922 schon gegossen. Das Geläut von vor dem 1. Weltkrieg 1914 - 1918 war ebenfalls aus dieser Firma (1878). so kam es dazu, daß die Glockengießerei Hamm aus Regensburg auch den Auftrag für die Herstellung der dritten Glockengeneration erhielt.

Schon im Januar 1949 machte man mit der Firma Hamm den Vertrag zur Herstellung von drei Glocken zu 500 kg und 350 kg und 200 kg, insgesamt also 1050 kg, zum Gesamtpreis von 5.550 Deutsche Mark. Es wurde auch gleich eine Anzahlung von 4.000 DM geleistet. Der Rest von 1.550. DM wurde nach Lieferung beglichen. Das Mischungsverhältnis ist 78 % Kupfer und 22 % Zinn.

Die Finanzierung verlief gut. Da die Einwohner der Filialgemeinden alle Grundbesitzer waren, hob man normal jährlich 50 Pfennige pro Tagwerk zum Erhalt der Kirche ein. Jetzt, zu den Glocken, setzte man den Betrag auf 2 DM pro Tagwerk fest, und alle haben das gerne bezahlt. Die meisten sogar mehr.

Am Faschingsdienstag 1950 konnten die neuen Glocken abgeholt werden. Man war schon nahe daran, die Fahrt mit dem Lanz-Bulldog zu machen (ca. 120 km einfach), denn Lastwagen waren noch weniger zu bekommen, doch dann klappte es doch. Ein Hans Buxeder aus Altomünster machte dann die Tour für 105 DM. Die kleine Glocke wurde aufgeladen, denn die wurde von der Firma zurückgenommen und mit 187 DM vergütet. Dann kamen noch die drei Klöppel dazu und ab ging es nach Regensburg. Dort wurden dann andere Klöppel eingepaßt - denn die neuen Glocken waren höher und größer und die Klöppel paßten nicht mehr. Bei der Heimfahrt wurde dann das Fahrzeug von einem überholenden Lastzug geschnitten und an den Fahrbahnrand gedrängt, so daß das Bankett nachgab und der LKW zu kippen drohte. Jetzt blieb den Männern nichts anderes übrig, als die Bordwand zu öffnen und die drei neuen Glocken in den danebenliegenden Acker fallen zu lassen. Jetzt benötigte man einen Kranwagen, um das Fahrzeug wieder flott zu machen, um die Glocke aus dem Acker wieder auf den Lastwagen zu heben. Das war aber nicht so einfach, denn in Regensburg war ja Faschingszug und da einen Kranführer zu finden, war schwierig. Es wurde dann doch einer ausfindig gemacht. Der Mann kam nach geraumer Zeit maskiert an die Unfallstelle und löste das Problem. Inzwischen warteten in der Wirtschaft ungeduldig die Männer, die wurden nämlich zum Ab- bzw. Umladen auf den Anhänger gebraucht. Ich werde es nie vergessen. Mit zwei oder drei Eisenstangen, ich glaube es waren Wagenachsen, lupften und rutschten wir die Glocken auf den Anhänger. Dann hoben wir die große Glocke etwas hoch und der Mesner gab mit dem Klöppel einen gewaltigen Schlag darauf. Das war ein Klang!

Am darauffolgenden Sonntag war dann Glockenweihe. Im Herbst 1949 zog Pfarrer Wüst nach Arnbach und Jakob Huber, der schon vor dem Krieg in Langenpettenbach Kaplan war und die Pfarrei übernommen hatte, vollzog die Weihe. Die Bevölkerung war sehr zahlreich erschienen. Aus der ganzen Pfarrei waren die Leute zusammengekommen.

Die Glocken wurden dem hl. Vitus, hl. Joseph und der hl. Maria geweiht.
Sie tragen aber eine andere Aufschrift:

*Was Krieg und Flieger haben vernichtet,
mit Gottes Hilfe ist's neu errichtet*

Siehe ich bin eine Magd des Herrn

Hl. Joseph Patron der Sterbenden, bitte für uns

Dazu ein Schreiben des Glockensachverständigen und Glockenprüfers Leingärtner :

Regensburg, den 24.II.1950

Hochwürdiger Herr Pfarrer,

Die von mir geprüften Glocken waren schon die für Ihre Pfarrkirche bestimmten:
Aber dem Glockengießer ist das Malheur passiert, daß er beim Aufdruck der
Inschriften einige Glocken verwechselt hat.

Das hat ja nicht viel zu sagen und der Verehrung des hl. Vitus wird deswegen
sicherlich kein Abbruch geschehen.

Das wesentliche ist schließlich doch daß das Geläute gut gelungen ist und in
dem Punkt werden Sie kaum enttäuscht sein.

So verbleibe ich Ehw. Hochwürden Ihr verehrungsvollst ergebener Leingärtner
Spitalpfarrer.

Mögen diese Glocken noch weit in das sich nahende 21. Jahrhundert hineinläuten!
Zu Taufen, Hochzeit und Begräbnis. Mögen sie immer wieder an Ostern zu einem
„Halleluja“ und zu einem weihnachtlichen „Friede den Menschen“ erschallen.

Im Frühjahr 1950 stellte die Kirchenverwaltung der Filiale Arnzell Ersatzforderungen an das ehemalige deutsche Reich in Sache Glocken. Der Materialwert wurde mit 5 DM pro kg festgesetzt. Bei einem Gewicht von 420 und 257 kg = 677,5 kg ergibt sich ein Betrag von 3.387,50 DM. Dazu kamen noch Unkosten von 3.762 DM, die durch Montage, Schäden am Turm und am Uhrwerk entstanden. Die Auszahlung dürfte erst 1955/56 erfolgt sein. Mit einem Teil dieses Geldes wurde eine Reparaturrechnung der Turmuhr beglichen. Zum Kirchensprengel der Filialgemeinde Arnzell gehören: seit 1412 Aberl, Arnzell, Brand, Ottmarshausen, Hutgraben, Wagenried und Schönberg. Das Anwesen Scherm in Ottelsburg kam um ca. 1955 zur Pfarrei Pipinsried und somit zur Diözese Augsburg. Das Familiengrab war am jetzigen Vorplatz beim Leichenhaus.

Während des Krieges 1943 mußte der nördliche Teil der Friedhofsmauer erneuert werden. Der Bauunternehmer Neumaier aus Hof übernahm die Arbeiten und lieferte 200 Ztr. Zement zu 2,50 DM. Der Kies wurde von einer kleinen Grube von Brand mit Pferden herangeschafft. Die Leute arbeiteten alle umsonst. Der gesamte Beton wurde auf dem Erdboden beim Miesl im Hof mit Schaufeln gemischt. Es mußten nur das Schalungsmaterial, der Maurer und Versicherung bezahlt werden. Kosten mit Zement 777 DM.

Der südliche Teil der Friedhofsmauer wurde 1954 von der Firma Gattinger aus Langenpettenbach errichtet. Es dürfte etwas teurer geworden sein.

1912 entschloß man sich, eine Turmuhr anzuschaffen. Turmuhren mußten damals noch alle Tage aufgezogen werden. Dieses moderne Werk brauchte nur mehr wöchentlich aufziehen. Es kostete mit 4 Ziffernblättern 1.300 RM.

Größere Reparaturen an der Kirche wurden vorgenommen in den Jahren 1932, 1955 - 58, 1971, 1977 (4.300 DM).

1964 begann man mit dem Bau des Leichenhauses. Dieser Bau wurde vom Arnzeller Wirt angeregt. Fand aber von den Leuten aus Wagenried und Ottmarshausen wenig Anklang, sie stimmten aber dann doch zu. Lediglich um den Standort gab es erhitzte Gemüter. Aber auch das ließ sich lösen. Die Arbeiten wurden alle umsonst gemacht. Nur Facharbeiter und Material wurden berechnet (8.750 DM).

Seit Januar 1879 läuteten die Glocken täglich morgens zum Engel des Herrn, um 11 Uhr für die Bauern auf dem Feld, zu Mittag um 12 Uhr und abends wiederum zum Gebet. Am Samstag um 15 Uhr läuteten sie den Feierabend ein und abends noch einmal zum Engel des Herrn. Am Sonntagmorgen erschallten alle Glocken zusammen. Das Glockenziehen war keine leichte Arbeit. Diese Pflicht erfüllten immer die Bewohner des Anwesens Nr. 5/6, daher auch der Hausname „beim Mesner“. Das war wahrlich kein Vergnügen, im Winter bei jeder Kälte morgens zwischen 5 und 6 Uhr aufzustehen und seine Pflicht zu tun (am Sonntagmorgen mit allen Glocken, dann die ganze Familie).

Und so war es 1974 - nach 95 Jahren wirklich an der Zeit, diese Leute zu entlasten. Es gab ein elektrisches Geläute, das einmal eingestellt in Verbindung mit der elektrischen Turmuhr selbständig und automatisch arbeitet (8.576,00 DM).

1982 wurde von der Firma Seemüller, Indersdorf zum Preis von 7.000 DM eine elektrische Heizung installiert.

Bei den Arbeiten 1955 - 58 wurde am Eingang die zweite Tür beim Vorhaus (nach Norden) zugemauert.

Auch wurde eine Gedenktafel mit den Namen der gefallenen der beiden Kriege in die Mauer eingelassen. Um die Mauernische, in der sich einige Schädel und Gebeine befinden, steht folgender Spruch:

Wer war der Tor ? Wer Weiser ?
Wer Bettler oder Kaiser ?
Ob arm, ob reich - im Tode gleich.
Der Bauer wie der Knecht - so ist's recht.

Feiertage und Festtage im Bauernjahr

Die normale Gottesdienstordnung der Filialkirche Arnzell war etwa jeden 2. Sonntag und wöchentlich meistens Dienstag eine hl. Messe. Es gab aber auch bestimmte Festtage, die feststanden. Diese waren:

- 1. Januar (Neujahr)
- 5. Februar (hl. Agatha)
- 19. März (Josephi)
- Ostermontag
- Pfingstmontag
- 15. Juni (Patrozinium St. Vitus)
- 6. November (hl. Leonhard)
- 26. Dezember (hl. Stephanus)

An diesen Festtagen wurde „geopfert“. Das war ein Gang um den Altar, verbunden mit einer Gabe von einigen Münzen für die Kirche. Berechtigt oder verpflichtet waren dazu je eine männliche und eine weibliche Person (hauptsächlich Bauer und Bäuerin).

Bei Beerdigungen gab es ebenso das „Opfern“. Hier ging es sehr genau in der Reihenfolge nach Verwandtschaftsgrad zum Verstorbenen.

Da bekam dann jeder Kirchenbesucher hinter dem Altar von der Einmacherin (Leichenfrau) das Sterbebild des Toten ausgehändigt.

Dieser Opfergang bei Beerdigungen war aber mehr oder weniger ein Vorgang um zu sehen - und gesehen zu werden. Während sich dies in der ganzen Umgebung so um 1960 - 1970 einstellte, hielt es sich nur noch in der Pfarrei Langenpettenbach bis zum Tode von Pfarrer Jakob Huber im August 1990.

An den Bittagen, das sind die drei Tage vor Christi Himmelfahrt, ging jeweils ein Bittgang nach Ainhofen, Arnzell und nach Westerholzhausen.

Die Wallfahrt nach Maria Beinberg war alljährlich am 1. Mai. Als dieser Tag dann im 3. Reich (1933) zum Nationalfeiertag, den „Tag der Arbeit“ erhoben wurde, verschob man die Wallfahrt auf den 3. Mai. An die 25 Pilger, meist Frauen, nahmen daran teil. Über das Alter der Wallfahrt war nichts zu erfahren.

Eine weitere Wallfahrt wurde immer am Pfingstsonntag abgehalten. Diese ging zum Schutzpatron des Viehes, dem hl. Leonhard, nach Inchenhofen. Dieser Fußmarsch dauerte ab Treffpunkt Altomünster gute 5 Stunden. Teilnehmer waren hauptsächlich Männer (25 - 30 Personen). Über das Alter dieser Wallfahrt war die Auskunft des jetzigen Pfarrers von Inchenhofen das Jahr 1883.

Mit der Motorisierung kam es zur Einstellung dieser Bittgänge. Heute fahren viele Gläubige mit dem Auto zu den beliebten Maiandachten mit Predigt nach Maria Beinberg. Auch nach Inchenhofen wird heute gefahren (6. November). Etwa 1965 wurde die Wallfahrt eingestellt. Die Zahl der Pilger war dem Pfarrer zu klein, um einen Gottesdienst zu halten. Die Wallfahrt ist trotzdem nicht ganz „gestorben“.

Jeden Sonn- und Feiertag war Mittag um 1/2 1 Uhr der Rosenkranz. Bis Kriegsausbruch 1939 wurde auch jeden Samstagnachmittag um 1/2 5 Uhr der Rosenkranz gebetet. Ab Pfingsten bis zur Heuernte um Mitte Juni wurde dieser Rosenkranz mit einem Bittgang zur Feldkapelle verbunden.

Januar:

1. Januar	Neujahr Festtag
6. Januar	hl. Drei Könige Festtag
20. Januar	hl. Sebastian ½ Feiertag (Nachmittag)
25. Januar	Pauli Bekehrung ½ Feiertag

Februar:

2. Februar	Maria Lichtmeß Festtag
3. Februar	hl. Blasius ½ Feiertag
4. Februar	„Schlenkeltag“ (Wechsel der weiblichen Dienstboten)
5. Februar	hl. Agatha ½ Feiertag
Fastnacht:	Donnerstag ½ Feiertag
	Freitag ½ Feiertag
	Montag ½ Feiertag
	Dienstag ½ Feiertag
24. Februar	Matheis ½ Feiertag

März

19. März	Josephi Festtag
25. März	Maria Verkündigung ½ Feiertag

April

Karfreitag	Festtag
Ostermontag	Festtag
Osterdienstag	½ Feiertag
23. April	Georg ½ Feiertag
25. April	Markus ½ Feiertag

Mai

1. Mai	ab 1933 Nationalfeiertag (Tag der Arbeit) Festtag
3. Mai	Kreuzauffindung ½ Feiertag
Christi Himmelfahrt	Festtag
Pfingstmontag	Festtag
Pfingstdienstag	½ Feiertag
Fronleichnam	Festtag

Juni

15. Juni	Vitus Patrozinium Festtag
16. Juni	Benno ½ Feiertag
24. Juni	Johannes der Täufer
29. Juni	Peter und Paul Festtag

Juli

2. Juli	Maria Heimsuchung ½ Feiertag
4. Juli	Ulrich ½ Feiertag
22. Juli	Magdalena ½ Feiertag
25. Juli	Jakob ½ Feiertag

August

10. August	Laurenzi (Lorenz) ½ Feiertag
15. August	Maria Himmelfahrt Festtag
24. August	Bartholomäus ½ Feiertag

September

8. September	Maria Geburt ½ Feiertag
14. September	Kreuzerhöhung ½ Feiertag
29. September	Michael in Arnzell ½ Feiertag in Langenpettenbach Patrozinium Festtag

Oktober

Kirchweihmontag	½ Feiertag
Kirchweihdienstag	½ Feiertag
28. Oktober	Simon und Judas ½ Feiertag

November

1. November	Allerheiligen Festtag
6. November	Leonhard ½ Feiertag
11. November	Martini ½ Feiertag
20. November	Korbinian ½ Feiertag
21. November	Maria Opferung ½ Feiertag
25. November	Katharina ½ Feiertag
30. November	Andreas ½ Feiertag

Dezember

6. Dezember	Nikolaus ½ Feiertag
8. Dezember	Maria Empfängnis Festtag
21. Dezember	Thomas ½ Feiertag
24. Dezember	hl. Abend ½ Feiertag
25. Dezember	1. Weihnachtsfeiertag Festtag
26. Dezember	hl. Stephanus Festtag
27. Dezember	Johannes Evangelist ½ Feiertag
28. Dezember	Unschuldige Kinder ½ Feiertag
31. Dezember	Silvester ½ Feiertag

Dazu kam Samstag um 3 Uhr nachmittags Feierabend, jedoch nicht während der Saat-, Heu-, und Erntezeit.

Es gab dann noch die sogenannten Hochzeitsfeiertage. Diese galten bei Bauernhochzeiten in den umliegenden Nachbarortschaften Eichhofen, Wagenried, Langenpettenbach und natürlich Arnzell.

Diese halben Feiertage waren am Nachmittag und wurden als abgeschaffte Feiertage bezeichnet. Vermutlich waren das früher auch einmal ganztägige Feiertage.

Bis Mitte der 30er Jahre war auch hier noch um ½ 1 Uhr der Rosenkranz. An diesen Feiertagen konnten die Dienstboten nachher ihre Besorgungen, z. B. Zahnarzt, Schuster, Schneider oder Ähnliches erledigen.

Wie streng die Pflicht zur Teilnahme am Rosenkranz noch nach der Jahrhundertwende war, zeigt folgender Fall:

Einer der drei Knechte eines Arnzeller Bauern drückte sich vom Besuch des Rosenkranzes. Der Bauer, ein durchaus gutmütiger aber strenger und gerechter Mann, entließ den Knecht auf der Stelle. Das war damals eine sehr harte Strafe, denn inmitten des Dienstbotenjahres der Knechte, das am Stephanitag, 26. Dezember, auslief, einen neuen Dienstplatz zu bekommen, war kaum möglich.

Das Dienstbotenjahr der Mägde begann und endete an Lichtmeß.

Schlußwort

Möge die kleine Ortschaft Arnzell, wo ich 37 Jahre meines Lebens verbringen durfte, die kommenden Generationen, Ihre Kirche, Ihre Häuser weiterhin unter Gottes Schutz stehen.

Arnbach, 1. Mai 1997

Albert Metz

Segne Herr die Fluren
Segne unser Brot,
schütze uns vor Krankheit
Krieg und Hungersnot

Zum Andenken



Herr Albert Metz wurde am 21.08.1926 geboren und ist am 29.01.2005 verstorben. Im Namen aller Arzeller möchte ich ihm an dieser Stelle herzlichst für diese umfangreichen und sehr interessanten Aufzeichnungen danken. Hätte Albert Metz diese Geschichten und Daten nicht zusammengetragen und festgehalten, so wäre dieses Wissen für immer verloren.

Vergelt's Gott „Bertl“ für Dein Engagement.

Arzell, 25. November 2008
Christian Neumüller

